

Das Haus hat ein Gesicht

Wenn Häuser gemalt werden, hat das immer mit Identität zu tun. Bei Flüchtlingen ohne Heimat und ohne Privatraum haben gemalte Bilder von Häusern um vieles mehr die Rolle von Zugehörigkeit inne.

Von Alexandra Binswanger

Eines der meistgemalten Motive der Männer, die in der unterirdischen Notunterkunft Hochfeld in Bern leben, ist das Haus. Ähnliches beobachte ich im Projekt AOZ Bremgarten im Aargau mit 140 Flüchtlingen, das unser Verein Flüchtlinge Malen fachlich und administrativ betreut. Es malen auch in Bremgarten mehrheitlich Männer.

Im Hochfeld leben inzwischen 100 Männer. Im Jahr zuvor waren es noch 160 Männer, unter für viele unvorstellbaren Bedingungen. Die meisten sind zwischen 18 und 30 Jahre alt. Sie leben hier monate- und jahrelang. Alle haben traumatische Erfahrungen gemacht.

Jede Woche wandeln wir die Tische, an denen sie sonst essen, in Ateliertische um, und bieten ihnen die Möglichkeit, Bilder zu malen, sie können kommen und gehen, wann sie wollen. Die meisten Männer malen das erste Mal in ihrem Leben mit Pinsel und Farbe, und sehr häufig malen sie als Erstes ein Haus.

Das Haus erscheint mir oft wie ein Porträt: Es hat ein «Gesicht», eine Identität, einen ihm eigenen Ausdruck, der nach aussen kommuniziert wird. Das Haus zeigt fast immer, in welcher Kultur es steht. Es bedeutet seit jeher – und ist eine Urhandlung –, dass der Mensch sich niedergelassen hat, sesshaft ist und eine Heimat hat oder vielmehr – einmal hatte. Das Haus spricht von Verbundenheit und Zugehörigkeit. Es bietet Schutz und bedeutet Eigentum und Eigenverantwortlichkeit.

Ein Haus zeugt auch von Wohlstand, Armut oder Verlust. Es erzählt etwas über seine Funktion: das Zuhause für eine Familie oder auch ein Gefängnis, eine Kirche, eine Moschee oder ein Unterschlupf. Das Bild eines Hauses ist ein Teil der Geschichte und Erfahrung des Malenden. Bei den Flüchtlingen spricht das Haus natürlich oft vom tiefen Heimweh und mehr noch von der grossen Hoffnung.

Sehr häufig fragt der Malende, nachdem er eine Weile vor dem leeren Blatt gesessen ist, nach einem Massstab und

beginnt mit Bleistift sehr sorgfältig das Haus zu zeichnen; ein anderer zeichnet freihändig. Manchmal malt einer der Männer direkt mit Pinsel und Farbe. Es fällt auf, mit welcher grosser Sorgfalt, Genauigkeit und Geduld diese Häuser gezeichnet werden. Der Malende ist fast immer völlig versunken, und manche Männer summen dabei leise vor sich hin. Die Häuser, die anschliessend – wieder mit grösster Sorgfalt, Hingabe und Ausdauer und oft mit feinstem Pinsel – gemalt werden, sind in der Mehrheit Häuser, die im Ursprungsland stehen, das von ihnen verlassen wurde. Ganz oft gibt es auch Tiere mit und ohne Nachwuchs, seltener Menschen. Manche Häuser sind jedoch auch «imaginäre» Häuser. Die Malenden sagen, diese stünden in der Schweiz oder in ihrem Herkunftsland. Häufig gibt es dann eine Flagge in der Nähe. Die gemalten Häuser stehen in einer Umgebung, in einem Kontext, zum Beispiel unter einem Himmel. Dieser Kontext spricht oft von Gefühlen wie gegenwärtigen Befindlichkeiten, Sehnsüchten, Heimweh, Bedrohungen, Trauer und Hoffnungen.

Wenn der Malende sein Bild fertig gemalt hat und wir es auf seiner Augenhöhe für ihn hinhalten, erhellt Freude sein Gesicht. Besonders auch bei den Bildern, auf denen ein Haus gemalt wurde, ist oft Stolz zu sehen und Entspannung.

Das Motiv des Hauses scheint die Männer mit einer besonderen Befriedigung und Ruhe zu erfüllen. Es ist eine Begegnung mit sich selber.

Alexandra Binswanger

dipl. Kunsttherapeutin IHK

Trichtenhausenstrasse 45, 8053 Zürich

alexandra.binswanger@gmx.net

www.fluechtlinge-malen.ch



